

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnenten kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen Viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 138.

Mittwoch, den 14. Juni 1916.

26. Jahrgang.

A-Boot-Beute.

Beendet durch allen Wechsel der Zeiten nimmt die Kriegsarbeit unserer Unterseeboote ihren Fortgang. In der Mitte des Monats Mai, das im Monat Mai durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen-58 Schiffe des Vierverbandes mit einem Gesamtgehalt von 118.500 Registertonnen versenkt wurden. Auch hier sind wieder die neutralen Schiffever-
wundet. Nach der Handelsinteressen der Entente und im ment-
lichen Kampf ist so unmittelbar wie durch eigene ist be-
trachtet werden, nicht mit gerechnet. Waren schon in den
ersten Monaten dieses Jahres über 600.000 Tonnen
Schiffsrumpf von uns vernichtet worden, so
wurde man bald dreiviertel Millionen Tonnen (acht-
zig Millionen) annehmen; und wenn der Monat Juni
noch so ergiebig bleibt wie bisher, dann werden wir,
nach der ersten Hälfte 1916 um 1,5 von einer Million
Tonnen, um die der Vierverband ärmer geworden ist, nicht
weit entfernt sein. Ein Trost für diejenigen, welche
für möglich hielten, daß wir uns unsere herrliche
Seemacht durch Amerika würden aus der Hand winden
lassen.

Denn dürfte es nicht kommen und ist es auch nicht ge-
kommen. Man hat sich in der Hitze des Kampfes, in
der Eile der Erregung, die der Notwendigkeit mit
der amerikanischen Regierung bei uns auslöste, viel-
leicht in Befürchtungen hinreichend lassen, die über
das Maß des von Deutschland ausgehenden Ver-
lusts weit hinausgingen. Unsere U-Bootskomman-
den haben seit Anfang Mai ihre gefährliche
Arbeit unter erschwerten Umständen zu ver-
richten; daß sie aber dadurch nicht ertraglos gemacht wird,
das ist jetzt bekanntgegebene Botschaft deutlich genug. Sie
sind zu einer weiteren Verhütung der Gemüter im Lande
kommen, zumal wir so eben erst wieder gesehen
haben, daß die Kräfte dieser Waffe auch für den eigent-
lichen Seefrieg immer noch verwendbar bleiben. Der
deutsche U-Boot „Dampfschiff“ hat es zu seinem Leid-
wesen müssen, und Lord Kitchener wäre jetzt in Ruß-
land der Held des Tages, wenn nicht ein verhängnisvoller
Unglücksfall aus deutschem Rohr seine Fahrt vorzeitig
beendet hätte. Der Eindruck dieses Ereignisses
ist natürlich auch im neutralen Ausland besonders
deutlich; einmal wegen der nationalen Katastrophe,
die Kitcheners Verlust für England bedeutet, dann aber
auch weil das Unglück sich hoch oben im britischen Inse-
land ereignete, wo die Flotte des Reiches sich bisher
vor unliebsamen Begegnungen zu verbergen ge-
wöhnt hat. Von einer Stimperei reden amerikanische Blätter
wegen der Tatsache, daß das Schiff, das Kitchener nach
England bringen sollte, Englands Prestige trug und einen
großen Faktor der britischen Militärmacht. Daß es in
der Kriegszeit, welche die britische Flotte mit Übermacht
überwältigen konnte, gleichwohl ob es durch
den Verlust eines Torpedos geschah, enthält, sagt die
„New York World“ eine Stimperei, die eine Abrechnung
nehmen wird. Fragt sich nur: mit wem? Auch in der
Weltanschauung am Skagerrak sind unsere U-Boote nicht un-
genutzt geblieben. An dem eigentlichen Kampfe haben sie zwar
nicht teilgenommen. Sie können schon die schnelle Fahrt,
die das moderne Seeräuferschliff abwickeln muß, nicht

mitmachen, sie haben auch nicht genügend Überblick über
den Kampfplatz, um Freund und Feind immer mit
Sicherheit unterscheiden zu können, und noch weniger
würden sie selbst sich ausreichend fernlich machen
können, um nicht auch von der eigenen Flotte durch
Dampfschiffe oder Geschützfeuer in Gefahr gebracht
zu werden. Aber bei Aufklärung und Verfolgung
können natürlich auch die U-Boote der Hochseeflotte
gute Dienste leisten, und das werden sie, wie einer der
Berichte unserer Admiralität erkennen läßt, auch jetzt in der
Nordsee redlich getan haben. Im See wie im Handels-
krieg sehen wir sie also nach wie vor fleißig auf dem
Posten; die Engländer müßten schon stärkere Mittel an-
wenden, als sie bisher ausfindig zu machen wußten, wenn
sie diesen „kleinen, aber mächtigen“ Gegner außer Gefecht
setzen wollen.

Noch ist es nicht soweit. Zwei Jahre fernem sie nun
schon diese unsere überlegene Waffe, und es ist ihnen nicht
gelingen, ihr beizukommen. Inzwischen ist die Technik
des Schiffbaues bei uns gewiß nicht stehen geblieben. Unter
Selbstvertrauen ist stärker geworden. Die Kräfte unserer
Marine sind gestiegen, seitdem sie sich mit der gewal-
tigsten Flotte der Welt hat messen können, ihr Ehrgeiz
dabei höher fliegen, nachdem sie die erste große Feuer-
probe auf ihren inneren Kampfwert so glänzend bestanden
hat. Dabei weiß sie, daß unsere U-Boote ihr stets treu
und tapfer zur Seite stehen werden; und unsere Feinde
werden es sich merken, daß der Handelskrieg zur See
von ihnen weitergeführt wird.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Neue wichtige Bestimmungen zur Fettversorgung,
die der Präsident des Reichsernährungsamtes im Reichstage
in Aussicht stellte, sind nunmehr durch eine Verordnung
des Reichstanzlers getroffen worden. Danach sollen Rüh-
e, die vorzugsweise zur Milcherzeugung geeignet sind, möglichst
nicht geschlachtet werden. Bestenfalls von Milchkuh, die im
Mai 1916 Milch in eine Molkerei geliefert haben, werden
verpflichtet, auch weiterhin monatlich mindestens soviel Milch
wie bisher an ihren Abnehmer zu liefern. Die Verpflichtung
der Molkereien wird dahin erweitert, daß bis zu 50 % der
im Vormonat hergestellten Buttermenge der Zentral-Ein-
kaufsgesellschaft zu überlassen sind. Molkereien dürfen vom
1. Juli an Butter mit der Post oder Eisenbahn außer an
Bestellen sowie an Kaufleute zum Weiterverkauf nur gegen
vorherige Einweisung eines Bezugsscheines verschicken. Auf
der Verpackung muß die Sendung ausdrücklich als Butter-
sendung unter Angabe des Gewichtes gekennzeichnet werden.
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern müssen bis zum
1. Juli den Verkehr und den Verbrauch von Speisefett
sowie dies nicht bereits geschehen ist, regeln. Als Speisefett
gelten Butter, Butterschmalz, Margarine, Speisefett,
Schmelzschmalz und Speisefleisch. Eine weitere Verordnung
des Reichstanzlers verbietet das Verschütten von Kartoffeln.

* Koffeinfreier Kaffee darf nach einer Bekanntmachung
des zuständigen Kriegsausschusses wie anderer Kaffee nur in
geringstem Maße unter gleichzeitiger Abgabe von min-
destens derselben Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel verkauft
werden. Der Preis für ein Paket (1/2 Kilogramm) kaffee-
freien Kaffees und 1/2 Kilogramm Kaffee-Ersatzmittel ist auf
höchstens 2,24 Mark festgesetzt worden.

Ein Schwede über Deutschland.

Stockholm, im Juni.

Ein schwedischer Universitätsprofessor Dr. Fredrik Böök,
der Ende 1915 an der französischen Front gewirkt hat, stellt
sich genötigt, in schwedischen Blättern eine Antwort zu ver-
öffentlichen, die er dem ihm befreundeten französischen Schrift-
steller Lucien Maury anlässlich der von diesem ihm gegen-
über schriftlich gedruckten schiefer Ansichten über Deutschland
und die Deutschen erteilt hat. Aus der charakteristischen, um-
fassenden Beurteilung des schwedischen unbefangenen Wahr-
heitsfinders wünschen wir, daß folgende Stellen auch in
Frankreich bekannt würden:

„Ich glaube, daß die Quellen des inneren Lebens,
die Quellen des Geisteslebens ebenso reich, frisch und
tief bei dem deutschen Volke sind, als bei irgendeinem
anderen europäischen Volke. Die französische und die
englische polemische Kriegsliteratur, die mit dem Eifer
eines Sachwalters oft mit großer Tüchtigkeit das
Gegenteil zu beweisen sucht, entbehrt, nach
meiner Auffassung, jedes sachlichen Wertes. — Ich
glaube nicht, daß Deutschlands Kriegsführung härter ist und
barbarischer als irgendeine der anderen kämpfenden
Nationen. Jedes Volk, das weiß, daß es für sein Dasein
kämpft, das selbst die blutigsten Opfer bringt, handelt in
gefährlichen Augenblicken mit Rücksichtlosigkeit; ich glaube
nicht, daß die Moral der Deutschen sich vor der
der übrigen Menschheit absondert. — Zufolge der
Geschichte, der Literatur und nach dem Zeugnis der rein
menschlichen Erfahrung haben sich die Deutschen weder durch
Hochgefühl noch durch Willkür auszeichnen; es liegt
weniger in ihrer Gemütsart, als in der der meisten andern
Nationen, unter dem Hochdruck der Leidenschaften die Kon-
trolle über Reflexionen und Besonnenheit zu verlieren. Gegen
diese erfahrungsgemäße Wahrheit besitzen die Beschuldigungen
der gegenwärtigen Kriegserregtheit geringes Gewicht. Ich
glaube nicht, daß der deutsche Vater ein Engel ist, und es
fällt mir nicht ein, ihn sentimental zu idealisieren. Aber es
ist meine tiefe und aufrichtige Überzeugung, daß er an Ver-
nunft und Menschlichkeit von keinem europäischen Sol-
daten übertroffen wird.“

Daß Deutschland im ganzen Bau seines Staats- und
Gesellschaftslebens in seiner nationalen Pädagogik sich be-
herrschte, mehr zugeordnet, strenger diszipliniert aufgeführt als
andere Staaten, darin gebe ich Ihnen recht; daß sein Volks-
gemüt dadurch ebenfalls einen derben Zug als das anderer
erhalten hat, ist unbestreitbar. Aber nichts kann un-
gerechtfertigter sein, als übersehen zu wollen, wie diese
ganze Richtung eine notwendige Reaktion gewesen ist
gegen einen Individualismus, eine Ideologie, einen Ge-
mütsreichtum ausgeprägter Art als die irgendeines andern
Volkes. Ist man gerecht, so muß man einräumen,
daß die durch Gesetz gebundene Organisation Deutschlands
ein notwendiges Ergebnis seiner ungewöhnlich ausgeprägten
und unbeschränkten Lage mitten in Europa ist, ebenso wie
Englands liberale individualistische Staats- und Gesellschafts-
ordnung von der glücklichen abgesonderten Lage des Insel-
reichs bedingt ist. Ist man gerecht, so muß man laut Ein-
spruch erheben gegen die Kriegspseudologie, die in dem
Königsgebäude des deutschen Staates, der geschaffen ist von
Opferwillen, Vaterlandsliebe, Gehorsam und Pflichttreue,
einen Beweis einer sterilen, rohen und mechanischen Lebens-
auffassung sehen will.“

Zwischen den Gletschern.

Roman von Conrad Felmann.

Nachdruck verboten.

Robert erobert das Blatt. Seine Augen gingen über
seiner Verkleidung hingeworfenen Seiten eines mit
französischen Monogrammen geschmückten Brief-
kastens hin.

„Gehefter Herr!
Sie ist von dem traurigen Ereignis, das Sie be-
reits kennen, erhalte, scheint es mir geboten, die
Entscheidung eines zwischen uns notwendig gewordenen
Streits heute ab, um Ihnen nicht wieder zu begegnen, ehe
der Fall ist und erwarte in Berlin die Meldung
des Schicksals, die mich veranlassen wird, Ihnen be-
sondere Beachtung meine Bevollmächtigten zuzufinden.“
Dochschändend

„Was von Hedwig.“
Robert geriet das Blatt ganz langsam in seine
Hand. Ein kleines, dunkles Porträt, das er nicht kannte,
das ihm danach zwischen den Fingern zitterte. Er schloß
es, schloß die Hände zu waschen, um es los zu
werden. Er hatte immer, wenn er mit dem Legationsrat
sich zu waschen, etwas zu Unreines und Widriges
zu waschen. Und nun war er der häßlichen Not-
wendigkeit überlassen, ihn noch einmal wiederzusehen. Denn
er hatte den Gedanken daran, daß er nicht einmal daran
gedacht, daß solche Not-
wendigkeit für ihn aus dem gestrigen Auftritte hätte
kommen können. Immer nur zu dem baltischen Baron

waren seine Gedanken hinübergeschlagen und ihm mühte,
wollte er Rede stehen, wie es der Ehrenkodex dieser Ge-
sellschaft gebot. — um Alles willen. Und jetzt, heute lieber
als je. Es war eine so lockende Aussicht, die sich ihm da
bot, dieses jämmerlichen Puppenspiels hier endlich für
immer los und ledig zu werden! —

In der goldenen Morgenröte eben dieses Tages war
Er ins Gebirge hinausgewandert. Es litt sie daheim
nicht. Sie schlug den Weg zur Pflanzung hinab ein und
kam jenseits der Brücke des Bergstromes auf dem
schmalen Pfade nach Nigiglen eine Straße weit empor.
Dort ließ sie sich, sobald der Blick über das Tal hinweg
frei wurde, vor einer Almhütte unter dem Schattendach
eines dunkelblauen Ahorns nieder. Sie hatte sich nach
ihrer Gewohnheit Stiegenbuch und Stifte mitgenommen,
und versuchte nun auch zu zeichnen. — nur das bräunliche
Hochhaus da unten in der Talniederung mit den Birnen-
spazierwegen bis unter das überhängende Schindeldach hinauf
und den hochschädigen Malven im kleinen Vorgarten, mit
dem Hintergrund der taumelnden, oben von frischem
Schnee glühenden Bergkette. Aber die Finger waren
heute seltsam ungeschick und es dünkte sie um Vieles köst-
licher, diese reine Hochlandsluft müßig in vollen Sägen
in sich zu trinken.

„Darf ich Sie stören?“ fragte eine Stimme hinter
Er, als sie eine geraume Weile so vor sich hin geträumt
hatte.

Es war Baron Boris, der sich hinter ihr mit dem
linken Arm gegen die Holzwand der Hütte stützte und un-
ablässig aufmerksam zu ihr nieder sah. Sie hatte ihn
weder den Weg heraufkommen sehen, noch überhaupt ein
Geräusch seiner Annäherung vernommen. „Wie kommen
Sie hierher?“ fragte sie daher unwillkürlich, keinen Gruß
erwidern.

„Das ist eine ganze Geschichte“, erwiderte er. „Aber
genügt Ihnen die mir Antwort auf meine Frage, ob ich
überhaupt bleiben darf.“

„Warum sollten Sie nicht? Sie stören mich ja nicht.
Wie Sie sehen, hab' ich nicht einmal zeichnen mögen.
Welch ein Morgen! Man wird gar nicht müde, zu
stauen.“

„Ja“, sagte er mit Nachdruck, „und dabei haben Sie
das Schöne wahrscheinlich noch veräumt. Ich habe die
Sonne heute aufgehen sehen.“

„Sie?“ Er mußte lächeln.

„Natürlich, ich. Ich wundere mich auch selbst darüber.
Aber es hatte so seine eigenen Bewandnisse. Ich bin
nämlich heute nacht gar nicht ins Bett gekommen. Da
war's leicht, die Zeit nicht zu verschlafen. Ich bin sonst,
wie Sie wissen, ungemein für alle Bequemlichkeiten ein-
genommen. Aber es kommen Ereignisse in unserem Leben
vor, die stürzen mit einemmal alles um. Und davon
wollt' ich gerade mit Ihnen reden. Wenn ich darf.“

„Er war nun doch wieder, wie schon mehrmals in
den letzten Tagen, in Baron Boris' Nähe bekommen zu
müssen. Sie hätte gern den Heimweg angetreten
oder das Gespräch auf etwas anderes gelenkt, als auf das,
wovon er offenbar reden wollte. Wie aber konnte sie ihm
ausweichen? Und wenn er denn doch einmal überhaupt
daran reden wollte und mühte und sich nicht seine Ant-
wort längst aus ihrem Wesen und Gebaren entnommen
hatte, so war es ja auch vielleicht am besten, sie kamen
heute und hier zu Ende, damit es nichts Unentschiedenes
mehr zwischen ihnen beiden gab, und sie fortan — viel-
leicht — als Freunde nebeneinander hinstehen konnten.“
„Bitte, sprechen Sie doch“, sagte Er. „Aber wollen Sie
nicht hier neben mir Platz nehmen?“

„Rein, danke, lassen Sie mich nur hier so stehen. Ich
glaube, das ist besser für uns beide.“

Fortsetzung folgt.

Als gerade vor einem Jahre Herr Salandra mit der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn vor die Kammer trat, da riß seine feurige Verehrtheit das ganze Volk zu blinder Begeisterung fort; die paar Zweifler, die nichten blieben, brühten sich still zur Seite und überließen den Männern der lauten Tonart das Feld. Jetzt ist auch Salandra die schwungvolle Sprache ausgegangen. Matt und kraftlos hat er um das Vertrauen der Kammer, mehr einer hergebrachten Form genussend, als dem inneren Drange nach Selbstbehauptung in dem von uns der Meinung mit dem schmalsten Bundes-

Wir werden in Deutschland gut tun den schimpflichsten Sturz dieses Mannes in seiner Tragweite für den Fortgang des Krieges nicht zu überschätzen. Wir brauchen aus unserer moralischen Genugthuung über dieses Gottesgericht kein Hehl zu machen; das italienische Volk hat es durch die schwersten Opfer an Gut und Blut erkaufen müssen. Aber noch ist es „unerlöst“ in der Hand jener Vandalen, die es in dieses dümmste aller militärischen Verheerungen hineingezwängt haben und die ihr Spiel noch lange nicht verloren geben. Gerade die lauteste Schreier unter ihnen bilden einen Teil der Mehrheit, die Salandra gestürzt hat; sie nehmen sich recht merkwürdig aus in der Gesellschaft der Sozialisten, die aus grundsätzlicher Ablehnung jedes Krieges mit dazu geholfen haben, die Regierung zu Fall zu bringen. Nun schreiben sie nach einem „nationalen“ Ministerium, was eine sehr eigenartige Würdigung der abtretenden Gewalt haben bedeutet, und der widerwärtigste Nachschub drängt sich in den Vordergrund, um bei der zu erwartenden Neuverteilung der Beute auf seine Kosten zu kommen. Der Krieg wird weitergehen, das steht außer Zweifel. Bleiben wird eine empfindliche Einbuße an Siegeszuversicht, eine starke Verminderung des Vertrauens in die militärische Führung des Landes, wohl auch eine Kräftigung der republikanischen Stimmungen in weiten Kreisen des Volkes, deren Ausbreitung der nichts weniger als feingewurzelten Dynastie über kurz oder lang gefährlich werden kann. Auch das vorzeitige Siegesgeheul des Bierverbandes über die russische Offensive gegen untergeordneten Verbündeten wird einen kleinen Dämpfer erhalten. Aber das Werk der Ernüchterung wird nur ein Machtstakt zur Vollendung bringen können: das Schwert. Schöpft es an die Eingänge zur venetianischen Tiefsee, die General Cadorna mit überlegenen Kräften verteidigt wird. Aber die österreichischen und ungarischen Armeen sind mit diesem Feinde bisher so glänzend fertig geworden, daß sie das Ziel, das ihre Leitung sich gesetzt hat, entgegen Tod und Teufel sicher erreichen werden. Mag der Nachfolger Salandra's heißen, wie er will, er wird doch selbstverschuldete Schmach seines Landes nicht mehr auszuwenden vermögen.

er französischen Presse
offensiv an der Meisfr

Der deutsche Generalstabsbericht.
Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Großes Hauptquartier, 13.

Östlicher Kriegsschanplatz.
An der Dina südöstlich von Dubena zerstreute das

Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Wie aus den Berichten

Russische Niederlagen gegen die Türken.

Die türkische Gegenoffensive gegen die „in Nichts

Nach einem Kampfe, der mit der Niederlage und dem Rückzuge der Russen vor Chankin endete, nahmen unsere Abtheilungen die Verfolgung auf, schlugen starke feindliche Kosakenabtheilungen zurück und drangen in der Nacht zum 9. Juni in Kasri Schirin ein. Bei dem Flusse Japye südlich des Ores Schenlemreck und östlich von der Ortschaft Almadien (auf dem Südsügel der Kankasusfront südlich des Wanssees) lieferten unsere Truppen den Russen ein Gefecht, welches mit der Vernichtung von ungefähr tausend russischen Kavalleristen endete.

Französischer Vandalismus.

maßliche Kriegsschiffe haben, wi

Türkische Fliegerangriffe in Ägypten.
Das englische Kriegsamt gibt bekannt: Feindliche Flugzeuge haben am 2. März 1942 in Ägypten und mit Maschinen

3 englische Kriegssamt gibt bekannt: Feindliche

Rumänisch-russischer Grenzzwischenfall.

Russische Kavallerie auf rumänischem Boden

Seit der russischen Offensive in der Bukowina eine große Bedeutung zukommen schien, berichten Bukarester Blätter. Etwa 50 russische Reiter waren während eines Gefechts auf rumänisches Gebiet geraten und dort entwaffnet worden. In der Nacht vom Sonntag zum Montag rückte ein ganz russisches Kavallerieregiment über den Bruch auf rumänisches Gebiet. Die rumänische Regierung protestierte und die rumänischen Truppen in Botoşani erhielten Befehl die Räumung zu verlangen und nötigenfalls zu erzwingen. Das amtliche rumänische Blatt „Victorul“ meldet jetzt:

Wie weiter aus Bukarest berichtet wird, ist der König von Rumänien, der auf einer Donaufahrt begriffen war

Wien, 13. Juni

Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer An-
griff abgewiesen. In Badagora, Smatin und Horoden

westlich von Larnopol stehen

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der Front zwischen Etsch und Brenta und in

Rumfien erneuerten die Italiener U

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Engage

Im Mai 1915, in der Zeit, die der Krieg an Österreich vorausging, bot der König bereits die Kabinettsbildung an, als Salandra infolge des greifens von Giolitti zurücktrat. Boselli lehnte dies ab und bezeichnete Salandra als den einzigen Mann. Vorher hatte Boselli zu Giolitti gehalten, sich aber von diesem, da er den Krieg gegen Österreich notwendig erklärte. — In Mailand entstanden große Schlägereien zwischen Kriegslustigen und Fremden, so daß das Militär eingreifen mußte. Die parlamentarische Sozialistenpartei veröffentlichte eine Zensur eingeschritten, einen scharfen Aufstand in dem namentlich gezeigelt wird, daß Italien im fremder Interessen und Allianzen und eines fremden Imperialismus sich ruinieren.

Die bulgarische Oberste Seeresleitung teilt

Ereignisse zur See.
Am 12. morgens drangen drei feindliche Lin-

genß drangen drei fo

Flottenkommando.

er den Untergang des englischen Kreuzes

Es ist festgestellt, daß die „Hampshire“ am 1. abends 8 Uhr, auf eine Mine gestoßen und

Unter den zwölf Geretteten befinden sich keine
niere. Von den angespülten Leichen hat man nur
nicht-kommenden Klammern, unter anderen die Gei-

Soňa, 13. Juni.

Saloniki, 18. Juni. Von französischen Flaggen wurden in der Nacht zum 12. Juni mehrere Stel-

ei Draht- und Korrespondenz-Netze

Was die englische Füllstofffabrik leidet.

Berlin, 12

Die Bedeutung der Kämpfe in der dortigen
ist aus einem Tagesbefehl, den man bei einem

Die ganze Erzählung ist von Anfang bis
funden. Der Chef des Generalstabes des deutschen

Attentat auf das englische Königs-
haus 18. 3.

Gang

Von England hier eintreffende Reisende berichten, daß die englische Munitionsminister in letzter Zeit mit den Schwierigkeiten zu kämpfen hat. In den Provinzen, wo die große Munitionsaufträge auszuführen sind, haben die Fabriken Schwierigkeiten unterzogen.

Regierung unterdrückt rücksichtslos jede Mitteilung über die Ereignisse in Slough, wo sich ebenfalls keine Munitionsbefehle befinden, soll ein Attentat auf das englische Königs- paar verübt worden sein, ohne daß es bisher gelang, den Verbrechen auf die Spur zu kommen. Am 13. Mai be- stand das Königspaar die Fabrik, wo viele Belgier ar- beiten.

Aus unerklärlichen Gründen explodierte in nächster Nähe des Königs und der Königin eine Handgranate. Der Bräutigam des Königs, Lord Stamfordham, wurde angeblich ziemlich verletzt, während das Herrscher- paar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die paar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die paar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die paar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die paar keinen Schaden davongetragen haben soll.

Keine Ruhe in Irland.

Haag, 13. Juni.

„Dalla Telegraph“ meldet ein bedenkliches Vor- kommen aus Dublin: Für einen der erschossenen Rebellen war eine Totenmesse gelesen worden. Als nun die Freunde des Toten nach der Messe auf der Straße erschienen, wurden sie von einer großen Menge, die sich drängen in- zwischen versammelt hatte, mit Pfeilschüssen begrüßt. Die Menge sang irische Lieder. Man bemerkte unter der Menge Männer, die die republikanische Schleiße trugen.

Für und wider in Rumänien.

Bukarest, 13. Juni.

Die anscheinend wieder beigelegte Grenzverletzung durch russische Truppen und die russische Offensive haben die öffentliche Stimmung in hohe Erregung versetzt. Das Blatt „Moldawa“ macht den Vor- schlag, daß Rumänien, da augenblicklich die russischen Streitkräfte in schwere Kämpfe verwickelt sind, zur Ver- tretung Beharrlichkeit schreiten sollte, die mit der Offensive gleichzeitig beabsichtigte Förderung Rumäniens werde nicht zögern. — „La Politique“ hebt hervor, daß die Entente große Kräfte mobilisiert habe, um Rumänien in ein ge- waltiges Abenteuer zu ziehen. — „Steagul“ erinnert an das Schicksal der bisherigen russischen Offensiven, und gibt der Meinung Ausdruck, daß auch die gegenwärtige nicht anders ausgehen werde, wie die früheren.

Demgegenüber entfallen auf der anderen Seite die Russen wieder lebhafteste Tätigkeit. In Bukarest haben die beiden Heerführer Joneşcu und Iliescu ein, die während des ganzen Krieges versucht, Rumänien an die Seite Rußlands zu ziehen. Ihr Organ „Epoca“ betont, man könne gegen Rußland nicht wie ein streng neutraler Staat vorgehen, da man doch eine Verständigung mit Rußland getroffen hätte. Das ist selbstverständlich eine grobe Unwahrheit, aber sie soll das Volk unempfindlich machen gegen den russischen Übergriff. Wahrscheinlich werden auch den letzten Staatsmann Brătianu, der sich immer an die bisherigen Richtlinien halten und den Auf- wachen das Handwerk verderben werde.

Neue amerikanische Truppen nach Mexiko.

Washington, 13. Juni.

Der Staatssekretär für den Krieg hat mitgeteilt, daß noch 1000 Mann Infanterie und ein Genie-Bataillon zur Grenzbeobachtung nach der mexikanischen Grenze geschickt werden. Diese Maßregel wurde infolge von Gerüchten über Überfälle auf amerikanische Konsulate in den Staaten des Nord-Mexiko ergriffen.

Die Unzufriedenheit mit der bisherigen Politik der Vereinigten Staaten gegen Mexiko drückt sich auch in dem Wahlprogramm des Präsidentschaftskandidaten Hughes aus. Hughes fordert entschiedeneres Vorgehen gegen Mexiko.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 13. Juni. Der skandinavische Friedens- kongress ist hier eröffnet worden. Anwesend waren Ver- treter der Friedensvereine der drei skandinavischen Reiche, außerdem Abgeordnete aus den Vereinigten Staaten, aus Holland, aus der Schweiz und aus Polen.

Eugano, 13. Juni. General Ugo Brusati, der Bruder des gemordeten Generals Ruperto Brusati, trat als Generaladjutant des Königs zurück, weil er als Freund Wilsons und ehemaliger Neutralist gilt.

London, 13. Juni. Das Reutersche Bureau meldet: Der unionistische Rat von Ulster hat Carson ermächtigt, die Verhandlungen betreffend Irland auf der Grundlage des möglichen Ausschlusses der sechs Grafschaften von Ulster fortzusetzen.

Nah und fern.

o Ehrengesandtschaft für Kaiser Wilhelm. Der Kaiser hat ein Ehrengesandtschaft, das der in Wien ansässige Ver- treter des Kaisers, ein Künstler aus dem Gebiete der Bear- beitung von Türkisen, als Zeichen dankbarer Ergebenheit der kaiserlichen Hofkammer in Gestalt eines großen Türkis- steins geschenkt hat, angenommen und hierfür eine kostbare Edelstein- mit seinen Initialen übermitteln lassen.

o Wunderverfügbare amerikanische Waffen. In russischen Militärkreisen herrscht starke Unzufriedenheit über die Qualität der aus Amerika gelieferten Gewehre. In zahl- reichen Fällen sind die Gewehre nach 300—400 Schüssen unbrauchbar, da der Stahl des Laufes zu weich ist und die Kugel im Laufe verschwindet. Die Kampffähigkeit der Truppen wird dadurch nach russischem sachmännlichem Ur- teil stark beeinträchtigt. Auch bezüglich anderer Vie- lern von Kriegsmaterial seitens Amerikas erheben sich Klagen.

o Krupp's Jacht „Germania“ als Brise versteigert. Am 4. Juli soll in England, einer „Daily-Mail“-Mit- teilung zufolge, die Rennjacht „Germania“ des Herrn Krupp in Vollenhalsbach auf Anordnung der Admiralität als Brise versteigert werden. Die Rennjacht soll als Brise versteigert werden, um die Schiffe aufzubrechen, um die wertvollen Metalle für die Munitionsherstellung zu verwenden.

o Die versiegelten Buttermaschinen. In verschiedenen Gegenden Deutschlands ist das Buttern im eigenen Haus- halt verboten worden. Anscheinend hat dieses Verbot nicht die nötige Berücksichtigung gefunden, und man hat sich daher im Kreise Reichs- und Landes- und But- termaschinen gezwungen, die Entnahmungs- und But- termaschinen durch die Gendarmeriewachmeister versiegeln zu lassen, um, wie der Landrat bekanntgibt, Verstoße gegen diese Vorschrift unmöglich zu machen. Natürlich hat die kleinen Landwirte, die bisher selbst Butter er- zeugten, hat die Milch an die Molkereien abzuliefern, von der Maßnahme nicht erbaud.

o Eigenerzeugung. In der Erzeugung der Erzeugung kann nicht genug geachtet werden. Ihre Durchführung muß auf möglichst breite Schultern gelegt werden und nicht allein der bereits zur Höchstleistung angepannten und in ihrer Höchst- leistung durch die Kriegsverhältnisse durch Arbeiter, Dungs- und Spannviehhandel beeinflussten Landwirtschaft allein überlassen bleiben. Aufwendungen, die Verbraucher selbst zu Erzeugern heranzuziehen, sind vielfach und auch mit Erfolg gemacht worden. Aber, gemessen an dem großen Heer der Verbraucher, bleiben sie gering. Jeder Verbraucher ist mehr oder weniger in der Lage, Eigenerzeugung zu treiben. Die Verbraucher können sich auch da, wo die Möglichkeit fehlt, Eigenerzeugung allein und selbst zu treiben, zu Familienvereinigungen oder auf genossenschaft- licher Grundlage oder in Verbindung mit den Gemeinden zu Vereinen zusammenschließen, die für ihre Mitglieder Er- zeugung treiben. Wird nun für diese Organisationen das Lei- motiv angenommen, nicht etwa Verschlebung in den Er- zeugungsgrundlagen zu treiben, sondern direkt erzeugungs- steigernd zu wirken, so würden damit für die zu erstrebende Erzeugungssteigerung Kraftquellen erschlossen werden, die volkswirtschaftlich außerordentlich segensreich wirken könnten. Ein Verein kann z. B. je nach seinem Umfang oder seiner Größe einen Gärtnerei zeitweise oder ganz beschaffen, der für den Verein auf irgendeinem der noch immer zahl- reichen Brachländer Gemüsebau usw. treibt. Bei dieser Grundlage ist es möglich, daß das bebaut Land sich in einer ganz anderen Gegend befindet als der Sitz der Ver- einmitglieder. Eine Familien- oder Mitgliedervereinigung kann auch in ganz anderem Umfange Kleintierzucht und Mästung betreiben, als der einzelne allein. Es kommt für die Kriegszeit immer wieder darauf an, gesplittet vorhan- dene und daher zumeist brachliegende Kräfte zu wecken und zu sammeln, um sie für die großen Ziele der Volksernährung einzusetzen zu können.

o Bahnerleichterungen nach Österreich-Ungarn. Die deutschen Bahnhöfen sind angewiesen worden, die Ver- gründung einer sommerlichen Erholungsreise als aus- reichend anzusehen, wenn im übrigen die Voraussetzungen für die Gewährung eines Passes erfüllt sind. Von der Vorlage besonderer Zeugnisse oder ärztlicher Bescheinigungen kann bei völlig unverdächtigen Personen abgesehen werden. Die Bahnhöfen sollten ferner ermächtigt werden, durch einen Vermerk auf dem Reisepaß den Bahnhöfen für die Rückreise nach Deutschland von der Einholung eines Sicht- vermerks (Visum) bei einem deutschen konsularischen Ver- treter in Österreich-Ungarn zu befreien.

o Eine Neugäre. Die verehelichte Frau Wilhelmine Sentner in Regensburg (Oberpfalz) ist in der Nacht ihre drei Kinder, und zwar zwei Knaben im Alter von elf und zwölf Jahren und ein Mädchen von zwei Jahren. Sie hatte unter die Betten mit Spiritus getränkte Lappen gelegt und angezündet. Durch den im Zimmer ent- standenen Rauch ersticken die Kinder. Die Leichen wiesen auch Brandwunden auf. Die Mörderin soll sich in Ab- wesenheit ihres Mannes mit einem anderen Manne ein- gelassen haben.

o Die gewonnenen, so zerronnen, ist bei einem Gruben- arbeiter in Ober-Industau (Oberpfalz) ein Geldbetrag von 1416 Mark, den er als seinen Anteil an einem Lotteriegewinn ausbezahlt bekam. In der Freude seines Herzens fuhr er nach Ratibor, um sich dort einen guten Tag zu machen. Nachdem er allerlei Einkäufe besorgt hatte, besuchte er verschiedene Gasthäuser und begab sich dann mit seiner Ware nach dem Bahnhof. Hier bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er seinen Geld-beutel irgendwo verloren hatte. Schnell gab er die Pakete einem am Bahnhof stehenden Mann auf kurze Zeit zur Aufbewahrung und eilte nach der Stadt zurück. Das Geld fand er nicht, und als er wieder zur Bahn kam, war auch der ihm unbekannte Wächter mit den Paketen ver- schwunden.

o Der verstorbene Oboist August Zingner, der in Dresden vom einfachen kaufmännischen Hilfsarbeiter ganz märchenhaft bis zur Exzellenz aufgestiegen war, hat ein Vermögen von 90 Millionen Mark hinterlassen. Dabei hat er zu seinen Lebzeiten Millionen für wohltätige und soziale Zwecke verwendet. In seinem Testament hat Zingner dem König von Sachsen sein Schloss Laxap in der Schweiz und der Stadt Dresden das Schloss Albrechts- burg bei Völschitz vermacht. Die herrliche Festung soll zu einem Volkspark umgestaltet werden. Ferner hat Zingner eine Anzahl Stiftungen und Vermächtnisse ge- macht. Die Stadt Dresden ist mit rund 10 Millionen Mark bedacht worden.

o Die Angst vor neutralen Reisenden wächst in Eng- land und Frankreich derart, daß, wie ein dänisches Blatt meldet, die bezüglich den Bestimmungen fortgesetzt verschärft werden. In Dänemark warnen die Behörden be- sonders solche dänische Staatsangehörige vor Reisen nach Frankreich und England, die kürzlich in Deutschland gewesen sind; sie tragen das Risiko, nicht zurückkehren zu dürfen. — Man fürchtet augenscheinlich die Verbreitung der Wahrheit über das angeblich verunglückte Deutschland und scheint sich gleichzeitig, die eigenen Zu- stände unbefangenen Fremden vor die Augen zu stellen.

o Deutsche Auffrischen in Lody. Zu russischer Zeit trugen die Wagen und Haltestellen der Straßenbahn in Lody polnische und russische Auffrischen, aber keine deutsche, obgleich das Deutsche die Handels- und Verkehrssprache von Lody ist, die Zahl der Russen aber eine verschwindend kleine war. Nunmehr sind die russischen Auffrischen ent- fernt und deutsche Auffrischen an ihre Stelle gesetzt worden. Auch der Gemeinderat bedient sich bei seinen Verhand- lungen zu allgemeiner Zufriedenheit der deutschen Sprache. Die wenigen Gemeinderäte, die die deutsche Sprache nicht vollkommen beherrschen, können polnisch reden, ihre Aus- führungen werden vom Vorsitzenden oder einem Gemein- derat ins Deutsche übersetzt. Die deutschen Reden werden den polnischen Gemeinderäten in polnischer Sprache kurz zur Kenntnis gebracht.

o Kriegsbefähigten Offizieren, die nicht im Besitz des Abiturientenzeugnisses sind, aber mindestens die Reife für die Obersekunda erlangt haben, wird in den in Danzig eingerichteten, am 19. Juni beginnenden Kursen Gelegenheit geboten, sich gründlich und unter Erspargung von Zeit nach- träglich für die Reifeprüfung vorzubereiten. Anmeldungen sind umgehend an das Stellvertretende Generalkommando des 17. Armee-Korps zu richten, das auch nähere Aus- kunft gibt.

o Verdorbene Kartoffeln für Frankreich. Wegen der in Rotterdam herrschenden Kartoffelmangel wurden die im Hafen liegenden 25 Kartoffelschiffe, die zur Abfahrt nach Frankreich bereit waren, beschlagnahmt. Dabei stellte sich heraus, daß nur die Ladung von drei Schiffen für Menschen genießbar war, die Ladung der anderen 22 Schiffe befand sich in einem derartigen Zustand, daß sie sogar nicht mehr als Viehfutter dienen

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 15. Juni.
Sonnenaufgang 4³³ | Monduntergang 8²⁴ P.
Sonnenuntergang 9²² | Mondaufgang 9²⁰ P.
Sommerfest 1915.

15. 6. Die in Galizien geflohenen Russen werden weiter verfolgt und zahlreiche Gefangene gemacht.

1843 Komponist Edward Grieg geb. — 1880 Mediziner Ernst Schwemmer geb. — 1885 Prinz Friedrich Karl von Preußen gest. — 1888 Kaiser Friedrich III. gest. — Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. — 1895 Komponist Richard Wagner gest. — 1905 Archäolog und ehemaliger Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Hermann v. Wissmann gest. — 1915 Russischer Großfürst Konstantin Konstantinowitsch gest.

o Erhaltungsmittel für Obst. Bei dem Mangel an Zucker kommen in diesem Jahre zur Erhaltung des ein- gemachten Obstes die chemischen Konservierungsmittel mehr als sonst in Betracht, natürlich nur solche, deren Ge- nuß in den zur Haltbarmachung erforderlichen Mengen die menschliche Gesundheit zu gefährden nicht geeignet ist. Es sind dies Benzoesäure und auch Ameisen- säure. Benzoesäure wird am zweckmäßigsten als benzo- saures Natron benutzt, ein weißes Pulver, das sich leicht dosieren läßt, und von dem 1 Gramm auf 1 Kilogramm Fruchtmasse, ungesüßter Frucht und dergl. zur Haltbarmachung ge- nügt. Mehr als 1,5 Gramm auf 1 Kilogramm Masse usw. sollten jedenfalls vermieden werden. Es ist zweckmäßig, sich die von Fall zu Fall erforderlichen Mengen an benzo- saurem Natron in der Apotheke beim Einkauf abwiegen zu lassen, weil hierfür im allgemeinen im Haushalte geeignete Waagen nicht zur Verfügung stehen. An Ameisensäure ist mehr er- forderlich als an Benzoesäure und zwar etwa 0,25 %. Hierbei ist zu beachten, daß die Ameisensäure des Handels eine wässrige Lösung von Ameisensäure darstellt. Die in den Apotheken erhältliche Argemolware ist 25 %ig. Von dieser ist demnach 1 % erforderlich. Es kommen demnach auf ein Pfund Masse, ungesüßter Frucht und dergl. fünf Gramm, auf ein Kilogramm zehn Gramm der Argemol- ware. Auch bei diesem Mittel ist es das Zweckmäßigste, sich die von Fall zu Fall erforderliche Menge in der Apotheke genau abwiegen zu lassen. Die chemische Haltbarmachung ist allerdings nur da zu empfehlen, wo die übrigen Verfahren aus Mangel an geeigneten Gefäßen oder aus anderen Gründen nicht anwendbar sind, weil es erstrebenswert ist, Obstbauernwaren möglichst naturrein herzustellen. Zum Sterilisieren, also zum Ab- töten der Bakterienkeime durch Erhitzen, dürfen nur sehr sorg- fältig gereinigte Flaschen und Flaschenverschlüsse Verwendung finden. Die Korken werden wie bei Weiblichflaschen fest verschraubt, und das Erhitzen der Flaschen mit Inhalt erfolgt in einem Wasserbade. Zu dem Zweck werden die Flaschen mit Papier, etwas Holzmoos oder Stroh umwickelt, fest nebeneinander in einen Kochtopf gestellt, der soviel Wasser enthält, daß die Flaschen etwa zu $\frac{1}{2}$ im Wasser stehen, und dann der Topf zugeburt und aufs Feuer gebracht. Sobald das Wasser kocht und auch der Flascheninhalt entsprechend erhitzt ist, läßt man noch etwa zehn Minuten kochen, stellt alsdann den Topf be- seite, bis Abkühlung erfolgt ist. Bei säurearmen Früchten (z. B. Himbeeren) ist es zweckmäßig, die angegebene Er- hitzung nach zwei Tagen nochmals für kurze Zeit zu wiederholen. Unmittelbar nach der endgültigen Sterili- sierung werden die Flaschenköpfe sorgfältig getrocknet und ver- packt.

* Aufhebung des Hauschlacht-Verbots. Der Regierungspräsident für den Regierungsbezirk Wiesbaden gibt unterm 3. Juni im Amtsblatt bekannt, daß die Bekannt- machung vom 13. 4. 16 über das Verbot der Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftbedarf des Viehhalters (sog. Hauschlachtungen) aufgehoben ist.

* Verfütterungsverbot. Durch Anordnung des Reichslandrats ist vom 10. Juni ab jedes Verfüttern von Kartoffeln, die zur menschlichen Nahrung verwertbar sind, verboten.

* 80 Millionen Mark „Schulgeld“. Nach einer auf amtlichem Material beruhenden Zusammenstellung haben sämtliche preussischen Schulen bis zum 1. Januar 1916 rund 80 Millionen Mark als gesammelt gemeldet. Davon ent- fielen auf die höheren Schulen rund 41,5 Millionen, auf die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten 1,5 Millionen, der Rest von rund 37 Millionen auf die Gemeindeschulen und die öffentlichen und privaten höheren Knaben- und Mädchen-, Mittelschulen usw., die nicht zu den genannten Gruppen gehören. Aus den Erläuterungen ergibt sich, daß die angegebene Summe die Mindestsumme darstellt; in Wirk- lichkeit waren die Erfolge noch größer, ganz abgesehen von den zahlenmäßig nicht zu erfassenden Goldmengen, die auf Anregung der Schulen direkt bei den öffentlichen Kassen ein- geworben wurden. Die Sammlungen werden eifrig fortge- setzt und haben schon wieder zu ansehnlichen Ergebnissen geführt.

* Neue eiserne Gewichte sind in erweiterter Um- fang von der Kaiserlichen Normal-Gewichtskommission zur Eichung zugelassen worden. Es sind dies Handgewichte zu 250 und 125 Gramm mit Justier-Öhlung, sowie Handels- gewichte und Präzisionsgewichte zu 250, 200, 125 und 100 Gramm ohne Justier-Öhlung.

Bekanntmachung.

Es wird in letzter Zeit vielfach beobachtet, daß sich junge Mädchen abends noch spät mit zweifelhaften Männern umhertreiben, weshalb erneut auf die Verfügung der Kom- mandantur aufmerksam gemacht wird, wonach die Betroffenen zur Anzeige gebracht, streng bestraft und außerdem deren Namen veröffentlicht werden. Auch wird erwogen werden, ob diese nicht der Fürsorge-Erzählung zu überweisen sind. Braubach, 13. Juni 1916. Die Polizeiverwaltung.

Betr. Verfütterungsverbot für Kartoffeln.

Durch Anordnung des Herrn Reichslandrats ist jedes Verfüttern von Kartoffeln, die zur menschlichen Nahrung ver- wertbar sind, ab 10. Juni 1916 verboten. Braubach, 14. Juni 1916. Die Polizeiverwaltung.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Nacht, regnerisch.
Niederschlag am 12. Juni: 9,6 Millim.
" " 13. " : 4,5 "

